

17. *Syrnium aluco* (L.), Waldkauz. Kommt selten vor. Es befindet sich ein Stück in der Hansenschen Sammlung.

18. *Asio accipitrinus* (Pall.), Sumpfohreule. Diese Eule meidet den Wald, bewohnt Wiesen und Moore, sitzt bei Tage stets auf der Erde und ist tagsüber auch weniger schläfrig als andere Eulen. Aufgeschreckt fliegt sie weihenartig ohne Widerwillen in die Luft. Nahrung: hauptsächlich Mäuse und Insekten, daher sehr nützlich. Ende September oder Anfang Oktober kommt diese Eule in den Dünen von Hörnum und List sehr häufig vor. Sie sitzen hier in dem langen Dünenhalm und werden von Unkundigen nicht gesehen, vom Jäger aber häufiger aufgeschreckt und erlegt, da die Jäger den Vogel aus Unkenntnis für einen Jagdräuber halten.

Dr. Emil Holub †.

Von Josef von Plehel.

Einer der bekanntesten Afrikaforscher, Dr. Emil Holub, ist am 21. Februar 1902 in Wien in den Verhältnissen gestorben, die charakteristisch sind für die, denen früher oder später eine „dankbare Nachwelt“ Denkmäler setzt, nach denen sie Straßen benannt, kurz die sie in jeder Art ehrt und deren Namen sie nicht vergehen läßt. Holub ist in ärmlichen Verhältnissen gestorben, in denkbar ärmlichen Verhältnissen. Er hatte oft Hunger gelitten als er schon der „kühne Forscher“ war, mit welchem Titel er überall bezeichnet wurde. Und nicht auf seinen Zügen im dunkeln Welttheil ist dies der Fall gewesen, nein, in seinem Vaterland! Als es bekannt wurde, daß Holub, der in Wien eine große Popularität genoß und der im Prater in der Rotunde, bei seinem Schwiegervater, dem Gebäudeinspektor Ludwig Hof, wohnte, erkrankt sei, daß es schlecht um ihn stehe, da gab sich große Teilnahme kund. So war auch sein Leichenbegängniß dann Beweis, daß er geschätzt und geehrt war vom großen Publikum. —

Emil Holub wurde am 7. Oktober 1847 in Holitz in Böhmen geboren. Nach Absolvierung seiner Gymnasialstudien in Saaz bezog er die Prager Universität, um Medizin zu studiren. Im Februar 1872 zum Doktor promoviert, trat er bereits am 18. Mai desselben Jahres seine erste südafrikanische Forschungsreise an, die sich bis nach Kimberley erstreckte. In den Diamantefeldern erwarb er sich durch seine ärztliche Praxis die Mittel im Betrage von 144.000 Kronen für seine ersten drei Reisen in das Landinnere. Nachdem er 1873 den Baalfluß überschritten hatte, kam er in das Land der Borolong, nach Springbockfontein und Gassibone und besuchte die Ruinen von Monomotapa sowie die Höhlen von Wonderfontein. Gegen Ende desselben Jahres erforschte er den östlichen und westlichen Teil von Transvaal

und kam in das Reich Sescheie und Sekomo. Nach Moiloa, Pandama-Tenka und Soschomp unternahm er 1875 eine Reise.

Sieben Jahre haben diese Reisen Holub von seiner Heimat ferne gehalten, und als er zurückkehrte, da war er reich beladen mit den größten Schätzen in wissenschaftlicher Richtung. Eine Schaustellung ließ auch das große Publikum die Ergebnisse bewundern, die da niemüder Sammelfleiß zusammengetragen. Als aber Holub neuerdings zu einer zweiten Reise nach dem dunkeln Weltteil rüstete, da hatte er alle Schätze, die ganze Ausbeute, kurzer Hand an 113 Museen und Schulen — verschenkt.

Die Vorarbeiten zu einer neuerlichen Reise hatte Holub beendet, die Kosten in der Höhe von 80.000 Kronen durch Vorträge und literarische Arbeiten aufgebracht, und nun zog er im November 1883, diesmal mit seiner Frau und sechs Soldaten, neuerdings nach dem dunkeln Weltteil. In Kapstadt hatte er 1884 eine Ausstellung österreichischer Industrieerzeugnisse behufs Anbahnung von Handelsverbindungen veranstaltet. Er hatte die Absicht, Afrika auf dieser Reise von Süden nach Norden zu durchqueren, aber die Feindseligkeit einiger Stämme im Innern hinderte ihn diesen Plan auszuführen. Bei einem Überfall von Seiten derselben verlor er sogar einen großen Teil seiner wertvollen Sammlungen. Von dieser zweiten Reise, die er 1886 beendete, war er als kranker Mann in sein Vaterland zurückgekehrt. In den Sumpfigegenden des Zambesi hatte er sich die Keime zu einem Malariafieber geholt, das bis an sein Lebensende in ihm wüthete. Vor zwei Jahren ist Holub an einer Rippenfell- und Lungenentzündung erkrankt, einer Folge der Malaria. Dann stellten sich die Folgekrankheiten der Malaria, ein Knotenerythema ein, die furchtbare Erstickungsanfalle verursachten, als sie im Kehlkopf und Rachen auftraten. Als letzte Folgekrankheit der Malaria trat ein schweres Nierenleiden, begleitet von immer stärker auftretenden urämischen Erscheinungen ein.

Holub hatte man, als er von seiner zweiten Afrikareise in Wien eintraf, begeistert empfangen. Eine sichere Lebensstellung hatte er nicht besessen. Durch seine Vorträge, durch litterarische Arbeiten verdiente er mühsam das zum Leben Nötige, und es ist bekannt in Freundeskreisen des Forschers, daß er oft hungernd und dürstend am Vortragstische stand. Er lebte — eine Wiener Zeitung schreibt dies ohne sonderliche Randbemerkung — in den letzten Jahren geradezu im Elend!

Freilich war die Zahl der Ordensauszeichnungen, die Holub seiner Verdienste um die Wissenschaft halber verliehen worden waren, außerordentlich groß. Nicht weniger als 36 Orden und Medaillen schmückten seine Brust. Holub war ferner licentiiertes Arzt für das Kapland, Ehren- und korrespondierendes Mitglied in- und ausländischer gelehrter Gesellschaften, Ehrenbürger der Stadt Holiß, der Gemeinden Strahlau und Raasdorf. Aber erst vom Januar 1902

an sollte er aus dem Etat des Unterrichtsministeriums ein jährliches Ehrengelalt in der Höhe von 5000 Kronen erhalten. Er erhielt die erste Rate!

Holub hat für die Forschung viel geleistet, er hat seine Sammlungen, für die ihm, namentlich aus London, geradezu glänzende Kaufgebote zugehen, an Schulen und öffentliche Anstalten verschenkt, er hat der glücklichen Tage aber nicht viel gesehen. Und daran ist hauptsächlich die Gedankenlosigkeit schuld, der Undank, den man noch von jeher den Forschern in ihrer Heimat entgegenbrachte. Emil Holub hätte wahrlich verdient, daß ihm ein sorgenloser Lebensabend erstanden wäre, nach dem, was er geleistet für die Wissenschaft. Er hätte es verdient wie wenige. Wie schätzt doch — unwillkürlich müssen wir daran denken — wie ehrt doch der Engländer seine Forscher.

Holubs Name ist verknüpft mit der Afrikaforschung, er wird auch fortleben in der Erinnerung der Ornithologen, er sei in Ehren gehalten als der eines Mannes, der der Dienste größte geleistet — als Forscher.

Im Mai 1891 eröffnete Holub in der Rotunde in Wien die südafrikanische Ausstellung, die in ihrer Art großartig war. Damals hatte ich auch Gelegenheit, den kühnen Forscher kennen zu lernen. Er nahm sofort ein für sich, durch seine Geradheit, durch sein offenes Wesen. Er war die Liebenswürdige selbst und hatte für alle die Besucher seiner Ausstellung Worte der Erklärung, sobald sie von ihm verlangt wurde.

Die Zahl der in Fachschriften und als selbständige Werke erschienenen Arbeiten Holubs ist eine große. Bekannt sind seine beiden Reisetagebücher: „Sieben Jahre in Südafrika“, dann „von der Kapstadt ins Land der Maschakulumbe“; ersteres 1881, letzteres 1890 erschienen. Ferner erschienen noch: „Die Engländer in Südafrika“ (Wien 1882), dann „Export und Import des Kaplandes“ (Wien 1882), „Stellung des Arztes in den transozeanischen Gebieten“ (Wien 1882), „Beiträge zur Ornithologie Südafrikas (Wien 1882)“ „über einige Fossilien aus der Uitenhagener Formation in Südafrika“ (Wien 1884). In englischer Sprache erschienen: „Few words on the native-question (Kimberley 1877)“ und „The Victoria-falls (Grahams Town 1879).“

Zum Überwintern des Schwarzkehlchens.

Von Otto le Roi.

Bereits mehrfach ist in diesen Blättern das Überwintern von *Pratincola rubicola* (L.) zur Sprache gekommen und in der März-Nummer (S. 111) dieses Jahrgangs bezweifeln die Herren Baron Snoukaert van Schauburg und Otto Natorp die Möglichkeit eines Überwinterns dieser Art. Bezüglich der Beobachtungen des Herrn Sehlbach vom 4. März 1900 und 19. März 1901 bin ich gleichfalls der